

Alt-Möggeldorf

Sachingsnummer:

HEFT

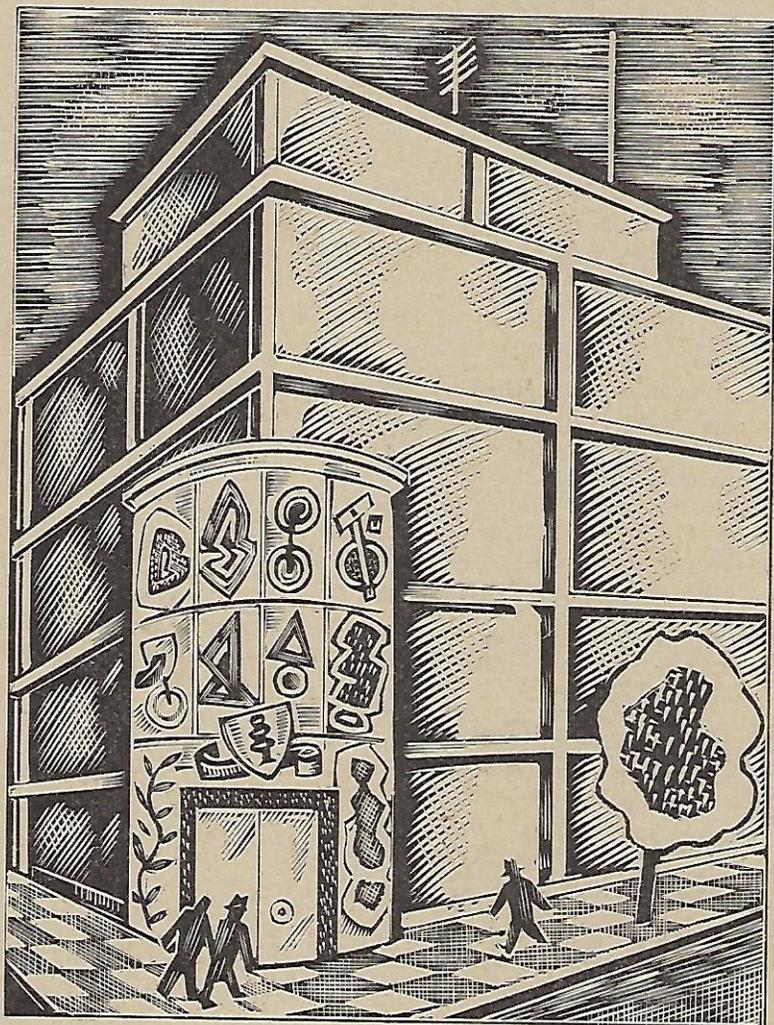
2

Februar 1956

4. Jahrg.



Möggel-
dorfer
Rathaus
Entwurf
von
Heinrich
Röschlau



Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Belange
und Geschichte Möggeldorfs e. V.

Die Schwandnerin

(ein weiteres Alt-Mögeldorfer Original um die Jahrhundertwende.)

Mancher unserer alten Mögeldorfer hat sie noch gekannt, die alte Schwandnerin, eine richtige Alt-Mögeldorferin, resolut, derb und kräftig, mit dem Mundwerk auf dem richtigen Platz und den Watschen (Ohrfeigen) locker in der Hand sitzend. Sie beherrschte um die Jahrhundertwende, etwa bis 1910 das östliche Mögeldorf, den Bürgeweg und die Hammerstraße. Ihr Männlein und auch die anderen Bewohner ihres Reiches hatten nichts oder nicht viel zu sagen, es sei denn sie kamen schwer unter die Räder. Ihr Regiment war übrigens ganz gut zu ertragen, denn sie hatte trotz aller Derbheit ein goldenes Mögeldorfer Herz für alle, die sich ihrer Herrschaft beugten.

Von Beruf aus war sie Gemüsehändlerin, also Marktfrau und das beleuchtet und erklärt ihr ganzes Wesen. Schon morgens um drei Uhr war die Nacht für sie und ihren Mann vorbei. Ohne Frühstück wurde der Handwagen aus dem Schuppen geholt und dann ging es auf den Markt nach Nürnberg, um für ihre Mögeldorfer Kundschaft einzukaufen. Sicherlich waren auch die Nürnberger Großhändler keine feinfühligten und sanftbesaiteten Menschen und konnten mit dem Mundwerk gut fort, aber der Schwandnerin waren sie nicht gewachsen, weder was Fachkenntnisse anbelangte, noch was das Feilschen anging. Und so fischte sie sich immer die besten Brocken zu den billigsten Preisen heraus und die Schwandnerin war in Mögeldorf deswegen eine gute Einkaufsquelle und wer sie verstand, dem war sie auch ein solider und gerechter Geschäftspartner. Trotzdem, die Schwandnerin war abergläubisch. Und da wohnte in ihrer Gegend auch ein altes Weiblein, das war — sicher zu Unrecht — als Trud (Hexe) verschrienen. Nun fürchtete sie sich zwar vor der Trud nicht, aber wenn sie gegen sechs Uhr morgens mit ihrem Wagen vom Großmarkt nach Hause fuhr, war sie ängstlich darauf bedacht der Trud nicht zu begegnen, denn das bedeutete für sie einen verhexten, verdorbenen, flauen Geschäftsgang. Sie schickte deswegen immer ihren Herrn Gemahl voraus und wartete bis der das Zeichen gab, daß die Luft rein sei, dann fuhr sie im Galopp hinterher, um das sichere Dach zu erreichen. In solchen Fällen wurde dann das Frühstück, das aus Schwarzbrot, Rettichen und einer oder zwei Maß Bier bestand, mit besonderem Genusse eingenommen. War der Schwandnerin aber die Trud über den Weg gelaufen, dann war es mit dem Appetit aus. Unter Fluchen und Schimpfen und der Überzeugung, daß ihr die Trud das ganze Geschäft verhext, gab es zum Schwarzbrot nur Zichoriekaffee. Zichorie war eigentlich ein Kaffeezusatz, wer sich aber keine Bohnen leisten konnte, der braute sich eben seinen Kaffee damals aus lauter Zusatz. Auch dieser wurde meist nicht beim Krämer geholt, sondern aus gedörrten und gemahlten gelben Rüben selber hergestellt.

Es ist klar, daß die Stimmung der Schwandnerin bei diesem Frühstück und dem Pech vorher nicht die rosigste war, und daß sich diese Stimmung hör- und fühlbar auf ihren ganzen Herrschaftsbereich übertrug und kein Mensch Lust bekam, mit ihr in nähere Beziehungen zu treten. Der vorausgesagte flauere Geschäftsgang traf deswegen notgedrungen auch ein. Sie hatte also mit ihrer Trud wieder einmal recht bekommen, was ihr übrigens immer eine große Genugtuung verschaffte.

Fortsetzung folgt